

«Ich mag Kälte und Nebel»



Britta Allgöwer zeigt im Natur-Museum Luzern ein Präparat eines Steinbocks. Sie ist fasziniert von der Überwinterungsstrategie des Tieres: «In kalten Winternächten kühlt er aus und lässt sich am Morgen von der Sonne wieder aufheizen. Praktisch, nicht?»

Bild Manuela Jans

NATUR Wie Tiere überwinter, zeigt eine neue Ausstellung im Natur-Museum Luzern. Die Direktorin Britta Allgöwer erzählt, wie sie es persönlich mit Fettreserven, Winterschlaf und körpereigenen Frostschutzmitteln hält.

INTERVIEW ROBERT BOSSART
robert.bossart@luzernerzeitung.ch

Britta Allgöwer – frieren Sie gerne?
Britta Allgöwer: Nicht wirklich, aber ich habe den Winter sehr gern.

Können Sie sich erinnern, wann Sie das letzte Mal so richtig geschlortert haben?

Allgöwer: Hm, nein, meistens schütze ich mich gut gegen die Kälte. Ah doch, jetzt fällt mir etwas ein: Im Open-Air-Kino diesen Sommer war es mal so kalt, dass ich fast erfroren bin (lacht).

Sie haben eine Ausstellung konzipiert, in der man sieht, wie Tiere es schaffen, den Winter zu überleben. Was für Strategien haben Sie?

Allgöwer: Ich finde es etwas unglaublich Schönes, in einer richtigen Winterlandschaft unterwegs zu sein. Der Winter hat etwas Meditatives, er hat trotz der Kälte etwas Heimeliges.

Wo ist der Winter für Sie am schönsten?

Allgöwer: Sicher ist er in den Bergen sehr schön. Aber ich mag es auch, wenn es mal Nebel hat und es kalt ist.

Ach ja? Das hört man aber selten.

Allgöwer: Es ist aber so. An solchen Tagen kann man in Ruhe zu Hause bleiben und all das erledigen, was man bei schönem Wetter nicht macht. Das kann einen zur Ruhe bringen, vor allem, wenns mal so richtig schön schneit und hudelt. Ich freue

mich jedes Jahr wie ein kleines Kind, wenn es das erste Mal schneit!

Welche Überlebensstrategie würden Sie wählen, wenn Sie ein Tier wären? Nüsse verstecken, eine Höhle bauen, Fett anfressen – oder in den Süden flüchten?

Allgöwer: In den Süden reisen würde ich nicht, das ist sehr aufwendig und gefährlich. Ich finde die Strategie des Steinbocks spannend: Er kann wählen zwischen einem Aktivitäts- und einem Ruhezustand. In kalten Winternächten kühlt er aus und lässt sich am Morgen von der Sonne wieder aufheizen. Praktisch, nicht? So muss er nicht das halbe Jahr verschlafen.

Mir tun unsere Hasen zu Hause zurzeit leid, weil sie in dieser Kälte draussen sein müssen. Zu Recht?

Überwintern

AUSSTELLUNG Kürzlich ist im Natur-Museum Luzern die neue Sonderausstellung «Überwintern – 31 grossartige Strategien» eröffnet worden. Gezeigt werden in einem winterlich dekorierten Raum verschiedene Tiere und Pflanzen und deren Strategie, wie sie der Kälte und dem Winter trotzen. Die interessante Ausstellung zeigt zum Beispiel, dass Siebenschläfer bis zu zehn Monate Winterschlaf halten und Zitronenfalter dank körpereigenem Frostschutzmittel überleben.

Gleichzeitig gibt es im Gletschergarten Luzern die Ausstellung «Lawinen – White Glory, White Risk» zu sehen.

Vortrag: Am 11. Dezember (20 Uhr) hält Dr. Claudio Signer (Biologe Forschungsgruppe Wildtiermanagement Wädenswil) im Natur-Museum den Vortrag mit dem Titel «Das Leben der Wildtiere im Winter – Anpassungen an die kalte Jahreszeit».

Allgöwer: Nein, Wildtiere haben sich durch die Evolution an die Verhältnisse perfekt angepasst. Holt man ein Tier im Winterfell aus falsch verstandener Tierliebe an die Wärme, dann leidet es, statt dass man ihm hilft. Auch nicht gut ist es, wenn man den Wildtieren im Winter Futter gibt.

Aber so schützt man sie doch vor dem Erfrieren und Verhungern.

Allgöwer: Lange Zeit glaubte man das, aber es stimmt nicht. Der Stoffwechsel der Tiere stellt im Winter um, sie stellen

«Ich schätze die Direktheit der Luzerner.»

quasi auf einen Sparmodus um. Wenn man da energiereiches Futter gibt, bekommen die Tiere Verdauungsprobleme und so weiter. Man erweist ihnen einen Bärendienst.

Wir Menschen vertragen die Kälte schlecht. Warum eigentlich?

Allgöwer: Wir haben kein Fell und keine Speckschicht. Speck vielleicht schon, aber nicht am richtigen Ort und zur richtigen Zeit. Unsere Körpertemperatur muss immer gleich sein, wir können nicht in einen Sparmodus wechseln. Wir müssen uns also aktiv schützen mit Kleidern und Wärme.

In der Ausstellung erfährt man verblüffende Techniken. Es gibt «gefrier-tolerante» Lebewesen, die mit körpereigenen Frostschutzmitteln operieren. Erstaunlich ist auch die Zwergfledermaus, die im Sommer 40 Grad und im Winter nur knapp über 0 Grad Körpertemperatur hat. Welche Methode erstaunt Sie am meisten?

Allgöwer: Was mich fast umhaut, ist die von Ihnen angesprochene Fledermaus. Im Sommer ist sie hochaktiv, ihr Herz

Aikido und Zeichnen

ZUR PERSON Britta Allgöwer (1955) ist in Chur aufgewachsen. Die Matura machte sie in Basel, danach studierte sie an der ETH Zürich Agronomie. Während ihrer beruflichen und wissenschaftlichen Laufbahn arbeitete sie unter anderem auch als Sennerin auf einer Alp. Nach der Dissertation konzentrierte sie sich auf Umweltwissenschaften. Ab 1992 baute sie das Geografische Informationssystem des Schweizerischen Nationalparks (GIS) auf. 2006 wurde Allgöwer Leiterin der Organisation Wissensstadt Davos und erhielt von der Bündner Regierung den Anerkennungspreis für Naturwissenschaften. Seit September 2011 leitet sie das Natur-Museum Luzern. Britta Allgöwer wohnt in Luzern und in Davos, wo ihr Partner als Lawnenforscher tätig ist. Nebst Skifahren, Snowboarden und Klettern gehören auch Lesen, Zeichnen und Aikido zu ihren Hobbys.

schlägt bis zu 1000-mal pro Minute, der Stoffwechsel läuft auf Hochtouren. Und im Winter verfällt sie in einen «tod-ähnlichen» Zustand. Eine unglaublich ökonomische Art, zu überleben.

Heutzutage kann man fast alles über Wikipedia und Co. per Mausclick erfahren. Wozu braucht es solche Naturausstellungen überhaupt noch?

Allgöwer: Schon die Wahl des Themas ist unerwartet, zudem assoziiert viele Menschen mit dem Thema Winter und Kälte Tod, Sterben oder Abschied. Viele vergessen, dass es auch eine Phase der Regeneration und des Auftankens ist. Hinzu kommt, dass das Thema unendlich spannend ist und für uns Menschen oftmals verborgen bleibt. Wir zeigen Originale, also präparierte Tiere und Pflanzen, und «inszenieren» mit ihnen die

Fortsetzung auf Seite 39

Fortsetzung von Seite 37

«Ich mag Kälte und Nebel»

Ausstellung. Das sieht man nur im Museum und nicht im Internet.

Die Bergeidechse überwintert manchmal mit ihrem Todfeind, der Kreuzotter, wenn sie kein besseres Plätzchen findet. Könnten Sie sich das vorstellen?

Allgöwer: Schwierig zu sagen. Ich habe, so glaube ich, keine Todfeinde. Ich versuche, mir feindlich gesinnte Menschen zu knacken und herauszufinden, was der Grund ist, warum sie mich nicht ausstehen können.

Weichen Sie Konflikten gerne aus?

Allgöwer: Nein, aber ich lege Wert darauf, dass man genau unterscheidet, ob man wegen einer Sache oder wegen einer Person wütend wird. Die meisten Menschen – ich gehöre auch dazu – haben die Tendenz, das zu vermischen. Das ist schade. Man ist sich in der Sache nicht einig und lehnt darum auch das Gegenüber ab. Das bringt mich wirklich in Rage. Da sind Tiere wahrscheinlich sachlicher und pragmatischer.

Apropos Winterschlaf: Was bedeutet Ihnen der Schlaf?

Allgöwer: Manchmal brauche ich viel Schlaf, manchmal weniger.

Den ganzen Winter Kuschneln wie die Murmeltiere: Gefällt Ihnen diese Vorstellung?

Allgöwer: Ja, das ist eine absolut geniale

Teamleistung. Aber für mich wäre das nichts, ich bin nicht der Winterschlaf-Typ. Ich liebe den Winter und möchte ihn nicht verschlafen. Es ist toll, dass wir in einer Klimazone wohnen, in der es vier Jahreszeiten gibt.

Sie sind aus dem sonnigen Davos ins manchmal neblig-trübe Luzern gekommen. Wie gefällt es Ihnen hier?

Allgöwer: Sehr gut. Wie gesagt, mag ich Nebel und Kälte. Und ich schätze die Direktheit der Luzerner.

Sind Luzerner anders als Bündner?

Allgöwer: Bündner sind reservierter. Luzerner lassen immer wieder mal einen schrägen Spruch einfließen – das finde ich charmant. Was mir sehr gefällt, ist, dass die Leute einen willkommen heissen. Man knüpft relativ rasch Bekanntschaften, und es ist meist herzlich gemeint und nicht oberflächlich. Es ist einfach nicht so kompliziert wie an anderen Orten.

Sie beschäftigen sich zurzeit mit der Kälte, haben auch schon mit dem Gegenteil zu tun gehabt und Waldbrände erforscht. Haben Sie auch schon einen Waldbrand selber gelegt?

Allgöwer: Ja.

Tatsächlich?

Allgöwer: In Portugal haben wir in einem EU-Forschungsprojekt kontrolliert Brände gelegt, um zu erforschen, was da passiert und wie man sie effizient bekämpfen kann.

Heute ist der 1. Advent. Im November setzt mir der Winter stimmungsmässig immer etwas zu. Kommt dann die «Kerzli-Zeit», geht es meist wieder

besser. Kennen Sie das auch?

Allgöwer: Im November hat man das Gefühl, der Winter sei noch unendlich lang. Und dann staune ich plötzlich und sage: Was, schon wieder Advent (lacht)? Dabei müsste ich noch so viel erledigen im alten Jahr. Aber alles in allem finde ich es eine schöne Zeit, man hat die Möglichkeit, das eine oder andere abzuschliessen.

Können Sie der Advents- und Weihnachtszeit auch etwas abgewinnen?

Allgöwer: Ich zelebriere sie nicht explizit. Das Zusammensein mit Familie und dem Partner ist schön in dieser Zeit. Das Bedürfnis, sich mit Freunden und Familie zu treffen, ist grösser.

Sie haben Nutztierwissenschaften stu-



«Ich bin nicht der Winterschlaf-Typ.»

Bild Manuela Jans

diert. Wie kamen Sie denn auf so etwas?

Allgöwer: Es war interessant, das Studium war sehr ökonomisch ausgerichtet. Wie kann man Schweine züchten, die noch mehr Fleisch hergeben, Kühe, die möglichst viel Milch geben? Solche Fragen galt es zu beantworten.

Kühe, die fast nicht mehr gehen können, weil ihr Euter zu gross ist: Was halten Sie heute von solchen «Zuchterfolgen»?

Allgöwer: Das ist völlig daneben, das war es auch damals schon. Es ist nicht nachhaltig und nicht tiergerecht. Das sind Auslaufmodelle. Ziel soll sein, dass wir gesunde Tiere haben, die zwar Milch und Fleisch produzieren, aber nicht degeneriert sind.

Sie waren schon als Sennerin auf einer Alp und arbeiteten auf einer Ranch in Kanada. Nun sitzen Sie als Museumsdirektorin meistens am Bürotisch. Haben Sie etwas falsch gemacht?

Allgöwer: Nein, ganz und gar nicht. Klar denkt man ab und zu, dass an einem anderen Ort das Gras grüner ist als hier (lacht). Natürlich habe ich Agronomie studiert, weil ich als Kind den Traum hatte, Bäuerin oder so etwas zu werden. Aber ich finde meinen Beruf spannend. Und im Übrigen gehe ich auch heute noch viel raus in die Natur und versuche, mit offenen Augen wahrzunehmen, was da alles vor sich geht. Diese Leidenschaft ist geblieben.

Als Sie vor zwei Jahren nach Luzern kamen, haben Sie gesagt, dass Sie das Museum emotionaler gestalten

wollen. Ist das gelungen?

Allgöwer: Wir Menschen werden zunehmend urbaner und entfernen uns damit immer mehr von der Natur. Man nimmt gar nicht mehr wahr, was für unglaublich spannende Prozesse in ihr ablaufen und wie unendlich schön sie sein kann. Uns geht es darum, Begeisterung und Neugierde zu wecken. Das streben wir an. Wir haben das Thema Überwintern auch mit einem Schuss Poesie und Humor versetzt.

Ihr Mann ist Lawinenforscher, Sie beschäftigen sich mit Kälte – geht es zwischen Ihnen eher frostig zu und her?

Allgöwer: (lacht) Nein, Stefan und ich sind aber schon beide sehr glücklich, wenn wir auf einer Skitour zusammen einen verschneiten Hang hinunterfahren können. Ansonsten haben wir eine sehr warmherzige Beziehung zueinander.

Machen Sie zusammen Ferien in einem Iglu?

Allgöwer: Das nicht, aber wir haben auch schon zusammen in den Bergen im Winter gezeltet. Da ist es jeweils ziemlich «frisch».

Und wenn Sie nicht gerade im Zelt in eisigen Höhen übernachten: Wie leben Sie Ihre Partnerschaft?

Allgöwer: Auf den ersten Blick sieht es nach einer Fernbeziehung aus, da er am Schnee- und Lawineninstitut in Davos arbeitet und ich hier. Also sehen wir uns nicht jeden Tag. Aber diese räumliche Distanz hat auch ihr Gutes, dann freut man sich so richtig, einander zu sehen, und hat sich viel zu erzählen. Und es hat durchaus eine «beziehungserhaltende» Komponente.